

B-Ebene Redaktion

Im Rahmen des Berliner Festivals für aktuelles Musiktheater 2025 (BAM! Festival) fand eine Podiumsdiskussion mit dem Titel „Where do we go from here?“ statt, bei der eine beeindruckende Runde von Musiktheaterfiguren nach ihren Prognosen für die Zukunft des Musiktheaters gefragt wurden. Auch der Komponist Hannes Seidl war dabei und seine Antwort ruhte auf dem Punkt, dass obwohl heutzutage von Kunst im Allgemeinen viel gefragt und erwartet wird, besonders das Musiktheater in der Lage sei, Komplexität darzustellen, ohne Antworten zu geben.

Daher vielleicht die collagenartigen Szenen seines Beitrags zum BAM! Festival, „B-Ebene. Underground Stories Neukölln“, der viele der Hauptthemen und Techniken dieses Festivals aufnahm: die Absurdität und surreale Publikumsbeteiligung von Hauen und Stechens „Incantations: Eine Beschwörung“ oder François Sarhans „Analogies“; der Alltag in Krisenzeiten (insbesondere bei Sounding Situations ergreifenden „War Whispers“); und eine Art Neubewertung des Viertels, in dem das Festival stattfand: Neukölln.

Neu bei „B-Ebene“ war die Beteiligung der Schüler, die den gesamten Text aus Eindrücken der U-Bahnstation am Neuköllner Hermannplatz selbst geschaffen hatten. Woher kamen aber die knallroten Schildtexte wie „Wir sind für dich da“ oder „Oh mein Gott! Outlet Marken!“? Worüber redet dieses Mädchen, das plötzlich mit Mikrofon und Speaker vor mir her rollte, um mir etwas auf Italienisch zu erzählen? Als englischer Muttersprachler und ehemaliger Lehrer war es mir fast eine Erleichterung, als sich ein kleiner Chor neben einem Keyboard formierte, um „we hear everything you say and don't say to us“ zu singen – das verstand ich dann ganz genau.

„B-Ebene“ fand im ehemaligen Einkaufszentrum CANK! statt, wo Gruppen von Sitzplätzen und Spiegeln über eine gesamte untere Ebene verstreut waren – rund um die zentrale und nun stillgelegte Rolltreppe. Eigentlich war einiges bei der Uraufführung des Stücks Anfang 2024 in Frankfurt anders: hängende, weiße Laken anstatt der Spiegel, kleinerer Raum, anderer Text.

Beeindruckend war, wie sich Musiker und Schüler durch den Raum und das Publikum bewegten: Ferne Trompetenklänge und vielstimmiger Gesang verschmelzen zu Ligeti-esken Warnungen; Dutzende von Becken hallen gegen die Wände; kostümierte Gestalten (von Martin Müller, anscheinend wiederverwendet aus Seidls früherem „21 Songs in a Public Surrounding“), die an postapokalyptische, plastikverseuchte Meerestiere erinnern, gehen langsam die Rolltreppe hinauf; Spiegel wackeln und verbiegen sich, um das eigene, ferne Gesicht zu reflektieren, das in den Händen eines sich entfernenden Kindes liegt. Obwohl sich die vielen vielschichtigen Ideen gelegentlich auf wunderbar zufällige Weise überlagerten, schien es manchmal wenig Sinn oder Logik zu ergeben, warum das eine auf das andere folgte oder, wichtiger noch, warum und wann bestimmte Gesten wiederkehrten – der Triangel-Trommelkreis war beim ersten Mal eine interessante Unterbrechung, aber warum jetzt noch einmal? Man muss wohl etwas vorsichtig sein: Komplexität ohne Antworten bedeutet nicht unbedingt anhaltendes Interesse, geschweige denn Tiefe.

Der wohl eindringlichste thematische Faden des Stücks entsprang einer einfachen Frage: Wie sähe eure ideale Stadt aus? Regelmäßig bewegten sich Kinder zu ihren zugewiesenen Plätzen und schwärmten poetisch von einem Ort voller Bäume, Solaranlagen, Elektroautos, kostenlosem Wohnraum, direkter Demokratie – ein Ort ohne Geld und ohne Namen. Da ich selbst in Neukölln wohne, erkannte ich einige der schnell verblassenden, an Späti-Reklamen erinnernden Texte wieder, die gelegentlich diese Utopiebeschreibungen zu kommentieren schienen („Kein Eingang!“, „Betreten verboten!“) sowie die impliziten Klagen über die moderne städtische Zivilisation. Witzig, charmant, niedlich, inspirierend

und letztendlich doch recht traurig. Nach der Aufführung irrte ich zwischen den mit Kreide gezeichneten Häusern und Gärten umher, die die nun entfesselten und adrenalingeladenen Kinder gezeichnet hatten, und fragte mich, was alles schiefgelaufen war. Auf der Suche, vielleicht, nach Antworten.

Peter Tracey